

**Ansprache zur Veranstaltung des Magistrats der Stadt Kassel
am 27. Januar 2001 (Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus)
gegenüber der „Rampe“, in Kassel, Moritzstraße**

Wir stehen hier vor einem Kunstwerk der in Kassel geborenen Künstlerin Nele Riehle, der Tochter Arnold Bodes, das sie anlässlich der Ausstellung „Stoffwechsel“ im Jahre 1982 unweit von hier, vor der Henschel-Halle K 18, geschaffen hatte. „Die Rampe. Ankunft und Ende“ hat sie ihr Werk genannt und aus Jorge Sempruns Buch „Die Reise“, die seinen eigenen „Transport“ in das KZ Buchenwald zum Thema hat, zitiert:

„Da ist diese zusammengepferchte
Masse von Leibern im Wagen.
Dieser stechende Schmerz im
Rechten Knie, Tage, Nächte“.

Gestatten Sie mir einige wenige Sätze zur weiteren Geschichte des Werkes:

Zum ersten Male wurde die „Rampe“ im Januar 1983 in der Kasseler Orangerie ausgestellt – anlässlich einer Bonner Ausstellung über Widerstand und Verfolgung von Sozialdemokraten, die hier in Kassel gezeigt wurde. Eine Initiativgruppe von Hochschullehrern, Mitarbeitern und Studenten suchte dann, gemeinsam mit Dr. Boehlke (Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal), lange Zeit vergeblich einen öffentlichen Grundstückseigentümer in Kassel, der bereit war, das Werk auf Dauer auszustellen.. Übrig blieb nur die Gesamthochschule Kassel, die auf einstimmigen Beschluss des Konvents vom 16. Mai 1984 das „Deportiertendenkmal“ oder das „Mahnmal des Nichtvergessens“ – wie man es nannte – auf dem Gelände der Universität aufzustellen. Einige in Frage kommenden Standorte lehnten dies zu unserer Überraschung ab – so blieb schließlich dieser damals noch unbebaute Flecken übrig, wo das Kunstwerk am 8. Mai 1985 unter Beteiligung des stellvertretenden Hessischen Ministerpräsidenten Hans Krollmann, des Hochschulpräsidenten Franz Neumann, des Kasseler Oberbürgermeisters Hans Eichel und einer großen Zahl von Hochschulangehörigen aufgestellt wurde. Keine 14 Tage später, in der Nacht zum 21. Mai 1985, wurden die Figuren vorsätzlich angezündet und durch den Brandanschlag zerstört. Die Täter sind nicht ermittelt worden.

Unter denjenigen, die für die Aufstellung des Werkes gesorgt hatten, entstand sehr bald mit dem Satz „Die Brandstifter dürfen nicht das letzte Wort haben“ eine Spendenaktion. Der Präsident der Hochschule rief zur Wiederherstellung der „Rampe“ auf und so wurde es möglich,

zwei Jahre später die Figuren, - nun in feste Formen gegossen - wieder aufzustellen; dies war am 12. Juni 1987.

Seitdem steht das Werk an diesem Platz, wo es von Zeit zu Zeit Beachtung findet. Gerade in den letzten Monaten hat sich eine Initiative Herrn Mahns, eines hiesigen Berufsschullehrers, und von Schülern der Oskar-von-Miller-Schule gebildet, die den Zustand des Waggons aufbessern, auch das Holz neu streichen und dem ganzen ein ansehnlicheres Aussehen verleihen wird. Das Werk findet auf diese Weise seinen festen Ort im Bewußtsein derer, die hier wohnen oder vorbeigehen.

Das „auf Transport gehen“, das dieser Güterwaggon symbolisiert, betraf auch die große Jüdische Gemeinde in Kassel. Diejenigen, die nicht rechtzeitig ihr Heimatland verließen, wurde bürokratisch bis in ihre Vermögensverhältnisse erfasst, in Sammellagern konzentriert und in drei großen „Transporten“ in Lager im Osten verbracht.

Unmittelbar nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 war der Entschluß zur sogenannten „Evakuierung“ der im „Altreich“ lebenden deutschen Juden gefallen. Durch die Besetzung Polens und großer Teile der Sowjetunion war „Raum“ für die „Ansiedlung“ der Verschleppten gegeben. In diese Territorien gingen nun die Massentransporte deutscher und später auch aus anderen europäischen Ländern stammenden Juden. Für den Ablauf der Organisation war Adolf Eichmann verantwortlich. Organisiert wurde der Transport von der Gestapo – es ist jedoch einer der zum Nachdenken herausfordernde Punkt, dass zahlreiche Behörden mitwirkten, ja, dass ohne die Mitwirkung der Polizeibehörden in den Gemeinden, der Verwaltungen (besonders der Finanzämter) und von Privatunternehmen, der Reichsbahn u.a. dieser Enteignungsprozeß größten Ausmaßes nicht durchführbar gewesen wäre.

Eine meiner Studien zur Deportation ergab z.B. , dass etwa dreißig Amtsinhaber, Angestellte, Telefonistinnen, Sachbearbeiter u.a. nachweislich erforderlich waren, um einen Gefangenen nach den Regeln der Bürokratie aus dem Gestapostroflager Breitenau in ein der SS unterstehendes Konzentrationslager (zum Beispiel nach Buchenwald) zu bringen.

Zygmunt Baumann hat sich in mehreren Studien mit der „Ethik des Gehorsams“, der suspendierten Verantwortung befasst und nachdrücklich auf Stanley Milgrams Forschungsergebnisse aus den 70er Jahren verwiesen.

Wolfgang Prinz hat sich mit der Verfolgung der Kasseler Juden eingehend befasst und zu den drei großen „Transporten“ geforscht. Der erste Transport verließ Kassel am 9. Dezember 1941 und ging in das Ghetto Riga (Lettland) , der zweite am 1. Juni 1942 in das KZ Majdanek (bei Lublin) und der dritte am 7. September 1942 in das sogenannte Altersghetto Theresienstadt (Terezin/ heute Tschechei).

Die Namenlisten der Kasseler Deportierten sind erhalten.

Die Überlebensbedingungen im Ghetto Riga – wie in den meisten anderen Ghettos auch - waren durch Hunger, Krankheit, mangelnde ärztliche Versorgung, harte und anhaltende Arbeit gekennzeichnet. Zudem herrschte eine willkürliche Machtausübung durch die SS. Wer nicht mehr arbeitsfähig war, wurde selektiert und (nach der Station „KZ Kaiserwald“) nach Auschwitz deportiert. Eine erbarmungslose, weil systematische Verwertung menschlichen Lebens bestimmte über Leben und Tod. „Wer nicht arbeitet, soll nicht essen“ – dieser uns bekannte harte Satz aus dem 19. Jahrhundert, wurde verschärft: Wer nicht funktionsfähig ist, soll nicht mehr leben.

Hier werden fließende Übergänge zu modernem Leben erkennbar, auf die wir sehr genau achten müssen.

Von dem Kasseler Transport nach Majdanek, einem Konzentrationslager vor den Toren Lublins, in dem auch Tausende Menschen vernichtet worden sind, ist kein Überlebender bekannt.

Von den aus Kassel nach Theresienstadt deportierten Juden haben einige überlebt – z.B. Sarah Nussbaum mit Hilfe des Schweizer Bundespräsidenten Musy, der mit Himmler eine Vereinbarung erreicht hatte, der zufolge Juden von der Schweiz aus nach Amerika transportiert werden sollten.

Von den Juden, die am 30. Januar 1933 in Kassel wohnten, sind nach den Nachforschungen von Wolfgang Prinz 530 Menschen, also fast jeder Fünfte, durch Verfolgung umgekommen. Von den 788 Juden, die nach dem 30.1.1933 nach Kassel zugezogen waren, kamen 486, also nahezu zwei Drittel, um.

Es bleibt uns heute nicht mehr als dieses Geschehen und die Bilder einzelner Verfolgter oder Ermordeter im Gedächtnis zu behalten. Mit diesem „Gedenken“ verbinden wir die Hoffnung, dass Kräfte in uns frei werden, heute und künftig Ähnliches nicht zuzulassen und Anfängen neuen Unrechts entgegenzutreten.